

Gliederung	Seite
1. Parteilichkeit - Ein Theorieproblem	2
2. Parteilichkeit- Eine Bestimmung des Erkenntnisstandes	4
3. Die Parteilichkeitsauffassung in der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft	7
4. Der Parteilichkeitsbegriff in der poststrukturalistischen Geschichtsforschung	10
5. Didaktische Überlegungen	12
5.1. <i>Definitionen und ihre Wirkungen</i>	<i>12</i>
5.2. <i>Das kontrastierende Lesen</i>	<i>13</i>
5.3. <i>Praktische Ansätze zum kontrastierenden Lesen</i>	<i>15</i>
5.3.1. <i>Diachroner Vergleich</i>	<i>16</i>
5.3.2. <i>Internationaler Vergleich</i>	<i>17</i>
6. Fazit	18
7. Literatur	21
8. Anhang	23
8.1. <i>Abbildung zu Dimensionen der Parteilichkeit</i>	<i>23</i>
8.2. <i>Definition des Parteilichkeitsbegriffs für Schüler</i>	<i>24</i>
8.3. <i>Beispiel für Aufgaben zur Gruppenarbeit zum kontrastierenden Lesen von Schulbüchern</i>	<i>25</i>

1. Parteilichkeit - ein Theorieproblem

Im Jahr 1983 dankte Jörn Rüsen im Vorwort seiner Monographie *Historische Vernunft – Grundzüge einer Historik I: Die Grundzüge der Geschichtswissenschaft* den (Bochumer) Studenten, weil diese ihm das Gefühl vermittelten, Historik sei für das Geschichtsstudium wichtig und den Kollegen aus verschiedenen Fächern, weil diese ihn wissen ließen, Historik sei nicht nur für das Studium wichtig.¹

Circa 20 Jahre später richtet sich der Fokus nun auf eine andere, bisher nicht in Betracht gezogene Zielgruppe. Nachdem die Methodenkompetenz als vornehmliches Ziel des Geschichtsunterrichts anerkannt und durchgesetzt wurde, sollen nun SchülerInnen mit Wissen zur Geschichtstheorie konfrontiert werden, um die theoretische Grundlage der ihnen vertrauten Methodik zu erlangen. Ziel dieser Arbeit ist nun die Betrachtung des Parteilichkeitsbegriffs aus theoretischer und didaktischer Perspektive, um die theoretisch fundierte Verwendung des Begriffs sicherzustellen.

„Mit dem Begriff Parteilichkeit werden zwei Bedeutungen verbunden: Erstens kann darunter die wertende und parteiische Meinung Stellungnahme des Historikers gegenüber seinem Gegenstand verstanden werden. [...] [D]er zweite Begriff von Parteilichkeit [ist] von größerer praktischer Bedeutung: Unter Parteilichkeit wird in diesem Fall die mehr oder weniger bewusste Verzerrung und Verkürzung bzw. gezielte Verfälschung historischer Aussagen im Dienste oder Auftrag außerwissenschaftlicher Instanzen verstanden, die als Verwalter und Interpreten dogmatischer Weltauffassungen dem Historiker die Resultate ihrer Forschung vorschreiben und Abweichungen sanktionieren“.²

Der an dieser Stelle definierte Begriff der Parteilichkeit, welcher die verschiedenen Begriffsverständnisse keineswegs ganz widerspiegelt, birgt, wie auch andere geschichtstheoretische Konzepte, für den Geschichtsunterricht neben Risiken und Problemen auch zahlreiche Chancen, welche in der Vermittlung eines Geschichtsbewusstseins bedacht werden müssen. SchülerInnen begegnen dem Begriff der Parteilichkeit im allgemeinen Sprachgebrauch in Presse, Rundfunk und TV, aber auch durch die Verwendung des selbigen durch ihre Eltern, sowie in außerschulischen Situationen zum Beispiel im sportlichen Wettkampf etc. Sie werden mit Begriffen wie *Partei*, *parteiisch* und *unparteiisch*, *überparteilich* und *Partei ergreifen* in individuell variierenden Situationen konfrontiert, was zu einer Ausbildung von individuell verschiedenen Konzepten der Begriffe führt, die alle einen Anteil des individuellen Wirklichkeitsentwurfs liefern. Eine genaue, allgemeingültige Definition des Begriffs durch die jeweiligen SchülerInnen selbst dürfte deshalb schwer fallen. Begriffe werden benutzt, eine Vorstellung zu den Begriffsinhalten existiert, kann jedoch nicht in ei-

¹ Rüsen: *Historische Vernunft*.

² Junker: *Objektivität/Parteilichkeit*. S. 227/228.

ne Form gebracht werden, die Parteilichkeit in einem kognitiven Begriffsnetzwerk für den Umgang mit sozialwissenschaftlichen Inhalten verankert. Begriffe wie Parteilichkeit, Objektivität, Perspektivität und Subjektivität erscheinen als schwer voneinander zu unterscheiden, oder in Beziehung zueinander zu setzen. Wenn man sich aber nach den Chancen fragt die sich bieten, fällt ins Auge, dass die Revision des eigenen Begriffskanons gleichzeitig zu einer Revision der eigenen Vor- und Werturteilsstruktur führen kann.

Die an dieser Stelle geschilderten Überlegungen weisen die geschichtstheoretische Arbeit im Geschichtsunterricht im Allgemeinen und das Begriffsumfeld von Parteilichkeit im Besonderen als interessantes Betätigungsfeld aus. So sind zum Beispiel ein ideologiekritischer Umgang mit Medien und eine bewusste Rezeption von Darstellungen und Aussagen im Geschichtsunterricht mögliche Erfolge, die sich aus einer geschichtstheoretischen Facette des Geschichtsunterrichts ergeben können.

Hieraus ergeben sich die Ziele dieser Arbeit:

1. Die geschichtstheoretisch-fachwissenschaftliche Diskussion des Begriffs.
2. Die Entwicklung didaktischer Überlegungen zur schülergerechten Aufbereitung.

Zur adäquaten Bearbeitung des zuvor eingegrenzten Themenbereiches werden verschiedene Literaturtitel Verwendung finden. Zu nennen sind hier vor allem *Objektivität und Parteilichkeit*³ -herausgegeben von Reinhart Kosselleck, Wolfgang J. Mommsen und Jörn Rüsen, sowie Chris Lorenz's *Konstruktion der Vergangenheit*.⁴ Beide Titel stellen grundlegende Erkenntnisse zur Verfügung, die maßgeblich zur Bearbeitung des Themas beitragen. Während Lorenz vor allem eine fundierte Übersicht zu verschiedenen philosophischen und geschichtstheoretischen Schulen und Denkweisen liefert, bietet der genannte Sammelband die Möglichkeit, einen großen Teil der Facetten des spezifischen Begriffs Parteilichkeit und der damit assoziierten Inhalte zu betrachten. Weiterhin findet der Herausgeberband *Kompass der Geschichtswissenschaft*⁵ Verwendung, der Einblicke in den aktuellen Forschungs- und Diskussionsstand erlaubt. Im Bereich der didaktischen Literatur ist die Dichte der Veröffentlichung sehr gering. Es finden sich verschiedene Veröffentlichungen, die sich entweder eine ideologiekritische Analyse von Schulbüchern zur Aufgabe gemacht haben,⁶ oder die institutionelle Verwissenschaftlichung der Gesellschaft problematisieren.⁷ Eine inhaltliche Inangriffnahme des geschichtstheoretischen Feldes für die

³ Kosselleck, Mommsen & Rüsen, (Hg.): Objektivität und Parteilichkeit.

⁴ Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit.

⁵ Eibach & Lottes (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft.

⁶ Hier ist vor allem Höpken (Hg.): "Öl ins Feuer." zu nennen.

⁷ Vgl. Lundgreen: Akademisierung.

Schule bleibt jedoch aus. Begonnen werden soll in dieser Arbeit mit der fachwissenschaftlichen Begriffsbestimmung, die in der Folge einen geschichtsdidaktischen Zugriff ermöglichen soll.

2. Parteilichkeit - eine Bestimmung des Erkenntnisstandes

Wenn man sich dem Parteilichkeitsbegriff nähert, begegnet man, sowohl beim Begriff selbst, als auch im begrifflichen Umfeld einer Vielzahl von verschiedenen Definitionen, die sich in einem Spannungsverhältnis zwischen komplementär und diametral zueinander befinden. Schnell stellt man fest, dass diese Unterschiede Resultat unterschiedlicher Wirklichkeitsentwürfe sind, die sich geschichtsphilosophisch niederschlagen. Der Begriff lässt sich nicht im, wie die eingangs genannte Definition suggeriert, Bereich subjektiver Verzerrung in der Darstellung allein verorten. Vielmehr kann Parteilichkeit auch die Parteinahme für Prinzipien, die als vernünftig angesehen werden, sein. Solche Prinzipien können für den Historiker die Bezugnahme auf wissenschaftliche Relevanzkriterien und die Stilisierung und Verwendung von Beobachtungsverfahren und Arbeitsmethoden sein, die zur Betrachtung eines relevanten Gegenstandes führen sollen. Als Beispiel kann man hierfür die Formulierung einer Zielsetzung, die einem historischem Erkenntnisgewinn dienlich ist, nennen.⁸

Die Formulierung von Relevanzkriterien wiederum führt zu der Frage, welche Beobachtungsverfahren und Arbeitsmethoden als vernünftig angesehen werden sollen und wie der Prozess der Generierung von Vernunftskriterien verläuft. Oftmals ist sich der Historiker der Determinanten seines wissenschaftlichen Denkens und Handelns und der Stellung, welche er im sozialen Raum einnimmt, selber nicht bewusst.⁹ Außerdem fällt auf, dass die Verfolgung eines Zieles wissenschaftlicher Arbeit nur solange als Folge einer Parteilichkeit im negativen Sinne gilt, wie das verfolgte Ziel kein wissenschaftlicher Konsens ist.¹⁰ Dieser Argumentation folgend, gelangt man zu der Position, dass sich sowohl das Nichtvorhanden-sein von Parteilichkeit im negativen, also verzerrenden Sinn bzw. das Vorhanden-sein von Parteilichkeit als Bezugnahme auf intersubjektiv vermittelte Relevanzkriterien, über ebenso intersubjektiv vermittelte Standards und Relevanzkriterien definiert, die den Erkenntnisgewinn in der Geschichtsforschung sichern sollen. Damit ersetzt die Forderung nach Intersubjektivität lediglich die verworfene Objektivitätsforderung, da der Objektivitätsbegriff mehr und mehr durch politisch korrekt ausgefüllt schien.¹¹ Um den Begriff der

⁸ Acham: Über Parteilichkeit und Objektivität. S. 394.

⁹ Ebd. S. 395.

¹⁰ Ebd. S.394/395.

¹¹ Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit. S.368.

Intersubjektivität zu erschließen sollte erwähnt werden, dass sich genanntes Konstrukt unter anderem über das wechselseitige attestieren von Normalsichtigkeit definiert.¹² Ziel einer Methode, an deren Ende sich keine objektive Wahrheit, sondern ein intersubjektiv akzeptables Ergebnis befindet, ist die Markierung von emotionalen Störfaktoren, die somit unschädlich gemacht werden sollen. Hierbei werden individuelle Verständnisse sozialer Prozesse durch standardisierte Methoden der Evaluierung abgeglichen und erhalten somit den Status der Verallgemeinerbarkeit.¹³ Kritisch anzumerken bleibt in diesem Zusammenhang nur, dass auch die Definition der wissenschaftlichen Normalsichtigkeit eine schwierige Aufgabe darstellt, da auch hier wieder soziokulturelle Determinanten zu berücksichtigen sind. Dies führt in letzter Konsequenz dazu, dass sich Intersubjektivität ebenfalls über die Akzeptierbarkeit der Ergebnissen definiert, der genauso der Anspruch politischer Korrektheit innewohnt. Diese Überlegungen führen zu dem Schluss, dass sowohl die grundsätzlichen Konzepte von Objektivität und Parteilichkeit, als auch der Intersubjektivität einer Überarbeitung bedürfen, da der Status quo fragwürdig erscheint, wenn der verworfene Begriff der Objektivität einfach durch den der Intersubjektivität ersetzt wird, die grundsätzlichen Beziehungen aber bestehen bleiben; sind doch Wahrheits- und Objektivitätsideale, auch eingegrenzt auf den Bereich der intersubjektiven Nachprüfbarkeit, schon so oft beschworen worden, dass sie zwar nicht plausibler aber selbstverständlicher erscheinen. Diese Forderung nach einer Reorganisation der bestehenden Verknüpfungen enthält insofern wissenschaftlichen Sprengstoff, als dass, falls sich die Erkenntnis der Unzulänglichkeit von Objektivitäts- und Intersubjektivitätskriterien durchsetzt, die Geschichte als Wissenschaft deshalb hinterfragt würde, weil der Anspruch auf Objektivität und sogar Intersubjektivität eventuell verloren ginge und nur eine kollektive Variante des Solipsismus¹⁴ verbliebe.¹⁵ Damit verlöre Geschichte aber die Orientierungsfunktion, die ihr vor allem als Unterrichtsfach auferlegt und abverlangt wird. Diese Gefahr ergibt sich aus der Erkenntnis, dass Vergangenes dadurch zur Geschichte wird, dass es durch eine bewusste Erinnerungsleistung vergegenwärtigt wird.¹⁶ Ein bewusster Vorgang des Rememberns kann nur individuell und nicht intersubjektiv sein, da Geschichte erst durch die *Sinnbildung mittels Bewusstseinsoperationen* über Zeiterfahrung konstituiert wird.¹⁷ Die Intersubjektivität ist Folge der sprachlichen Vermittlung der eigenen mentalen/kognitiven Repräsentation vergangener Ereignisse und nicht Übereinstimmung der Sinnbildung mittels Bewusstseinsoperationen. Aus dem sich ergebenden Mangel an Nachprüfbarkeit

¹² Acham: Über Parteilichkeit und Objektivität. S.396.

¹³ Ebd. S.396.

¹⁴ Beschränkung auf ethno-kulturelle Gruppen

¹⁵ Vgl. Acham: Über Parteilichkeit und Objektivität. S.367 ff.

¹⁶ Rüsen: Historische Vernunft. S.58.

¹⁷ Ebd. S.59. kursive Markierungen ergänzt.

tionen. Aus dem sich ergebenden Mangel an Nachprüfbarkeit von Wahrheit und damit von Geltungsanspruch ergibt sich eine Orientierung der Geschichtsforschung in Richtung Vielfalt, Ambivalenz und Absurdität.¹⁸ Das hierin implizit geäußerte Bekenntnis zu einer radikalen, nicht reduzierbaren Pluralität, bedeutet auf der einen Seite, dass man den durch Einheit bedingten Ausschluss von Vielfalt behebt,¹⁹ aber auf der anderen Seite gerade dem Geschichtsunterricht sein Fundament entzieht, dass sich maßgeblich aus seiner Orientierungsfunktion ergibt.²⁰ Die Determinanten dieser Deutung der vergangenen Ereignisse als Geschichte sind Werte und Ideen, die aus der lebensweltlichen Umgebung durch den Betrachter abgeleitet und auf die Konstruktion der Vergangenheit angewendet werden.²¹ Dieser Argumentationslinie folgend lässt sich deshalb aussagen, dass eine Reduktion der Pluralität verschiedener Deutungen auf einen intersubjektiv vermittelten Kanon nur auf ein hohes Maß der Übereinstimmung von dispositionalen Faktoren zurückgeführt werden kann, was unmittelbar den Vorwurf des Euro/Amerika-Zentrismus oder eines anderweitigen Ausschlusses von gesellschaftlichen Gruppen nach sich zieht, da, auch bei der Definition eines Korridors des Akzeptablen, selten alle Ethnien und/oder Bevölkerungsgruppen an der Evaluation historischer Forschungsergebnisse beteiligt werden können. Weiterhin erscheint es als Folge des hier implizit formulierten Bekenntnis zur Akzeptanz der Parteilichkeit als genuiner Bestandteil jedweden Erinnerns, als nahezu, wenn nicht völlig unmöglich, Parteilichkeit aus dem Prozess historischen Arbeitens auszuschließen. Dennoch wurden verschiedene Versuche unternommen die Folgen von Parteilichkeit zu eliminieren, um einem Objektivitätsideal gerecht zu werden.

Ein Versuch, dessen Unzulänglichkeit bei genauer Betrachtung unmittelbar deutlich wird, ist der Verzicht auf wertende Äußerungen auf Seiten des Textproduzenten.²² Das hier die Parteilichkeit als Folge der Perspektive keineswegs entfernt ist wird schnell deutlich, wenn man sich die Auswahl des Quellenmaterials des Historikers vor Augen führt. Es bleibt nicht nur die unwillkürliche, sondern ganz besonders auch die willkürliche Selektivität bestehen, wenn etwa eine Geschichte der NS-Diktatur geschrieben würde und dabei der Holocaust als Dimension des Phänomens unerwähnt bliebe. In solch einem Fall würde wohl ohne jeden Zweifel von Parteilichkeit im Sinne einer bewussten Verzerrung durch den Historiker ausgegangen werden. Subtiler stellen sich die Probleme dieses Vorschlags schon dar, wenn beispielsweise eine Geschichte der industriellen Revolution geschrieben würde, in

¹⁸ Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit. S.161.

¹⁹ Ebd. S.155.

²⁰ Rüsen: Historische Vernunft. S.123.

²¹ Ebd. S.59.

²² Ebd. S.121.

der auf der einen Seite die Lebensbedingungen der Fabrikarbeiter nicht thematisiert würden, oder aber auf der anderen Seite die technologischen Entwicklungen ungenannt blieben. Hier besteht durchaus die Möglichkeit, dass eine solche Darstellung ohne Wertäußerung von Schülern durchaus als objektiv verstanden würde. Die hier dargebotenen Argumente entkräften auch andere Ansätze wie das Problem der Parteilichkeit aufzulösen sei.²³

In den folgenden beiden Teilen soll auf verschiedene Konzeptionen eines Parteilichkeitsbegriffes eingegangen werden. Einer Betrachtung des Parteilichkeitskonstrukts in der marxistisch-leninistischen Geschichtsforschung folgt ein Abriss der postmodernen geschichtstheoretischen Auffassungen von Michel Foucault und Hayden White. Diese beiden Teile sollen der weiteren Rekapitulierung des begrifflichen Umfeldes der Parteilichkeit dienen und auf den Einfluss verweisen, den beide Denkrichtungen auf die Entwicklung des Parteilichkeitsbegriffes ausgeübt haben und noch immer ausüben.

3. Die Parteilichkeitsauffassung in der marxistisch - leninistischen Geschichtswissenschaft

Im nun folgenden Teil soll, um eine weitere Perspektive der Betrachtung des hier zentralen Begriffes zu eröffnen, auf Parteilichkeit im Sinne der marxistischen Geschichtswissenschaft und –theorie eingegangen werden. Ihren Aufstieg verdankt die marxistische Geschichtswissenschaft u.a. der engen Verknüpfung mit Teilen der Arbeiterbewegung, die mit steigendem gesellschaftlichem Einfluss auch ihre ideologischen Grundlagen stärker zur Geltung brachten.²⁴ Auch war die Berücksichtigung von sozialen und ökonomischen Dimensionen menschlichen Handelns in der marxistischen Geschichtsforschung signifikant für ihren Aufstieg, da sie Historikern eine neue Perspektive der Betrachtung menschlichen Handelns bot.²⁵ An dieser Stelle sei ebenso die Berücksichtigung der Lebens- und Arbeitsbedingungen breiter Bevölkerungsmassen genannt, die sich deutlich von der bis dato sorgfältig gepflegten Herrschaftsgeschichte unterschied.²⁶

Ziel dieser Arbeit ist es nicht eine Betrachtung des Marxismus als Ideenkonstrukt vorzunehmen. Dennoch scheint es nötig Marx' Theorien eingangs in groben Zügen abzustecken, um ein Koordinatensystem anzulegen, in dessen Rahmen die Parteilichkeit im Sinne

²³ Vgl. Rüsen: Historische Vernunft. S. 121f. Als Beispiel wird hier die Subtraktion von Werturteilen bei der Rezeption von historischen Darstellungen genannt.

²⁴ Middell: Marxistische Geschichtswissenschaft. S. 70.

²⁵ Ebd. S. 69/70.

²⁶ Fleischer: Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdenken nach Marx. S. 347.

der marxistischen Geschichtstheorie verortet werden kann. Ein Substrat des gesellschaftstheoretischen Konzepts Marx' könnte sich folgendermaßen darstellen:

Nicht das Bewusstsein bestimmt das Leben, das Leben bestimmen das Bewusstsein. Bewusstsein ist nichts anderes als bewusstes Sein, das sich aus Arbeit konstituiert, welche Menschen mit Werkzeugen ausführen, da sie ihr Leben selbst materiell reproduzieren müssen. Dieser Prozess ist der historischen Erhöhung in Stufen unterworfen. Mit der Stufe ihrer materiellen Produktivität ändern Menschen auf ihre Maßstäbe und Modalitäten.²⁷

An dieser Stelle sei auf die Frage verwiesen, wo die Maßstäbe und Modalitäten von Forschern und Wissenschaftlern zu verorten sind. Laut marxistischem Verständnis gesellschaftlicher Strukturen waren Historiker und andere Intellektuelle zwischen der lebensnotwendigen Arbeit verrichtenden Masse und der regimentsausübenden Klasse gefangen oder auch eingeklemmt.²⁸

Als Ausweg aus dieser Situation bietet Marx nun das Bekenntnis der Forschenden zum Proletariat an, welches zu Erkenntnisgewinnen führen sollte. Hierzu müssten sich Intellektuelle, die sowohl von Arbeit, als auch von Regentschaft ausgenommen sind, von Autarkie- und Regentschaftsillusionen lösen, da diese ausschließlich über die eigene Funktionalisierung und Funktionsdefizite hinwegtäuschen.²⁹

Eine besondere Rolle in der Entwicklung des Parteilichkeitsbegriffs kommt der marxistischen Geschichtsforschung deshalb zu, weil hier im Sinne eines materialistischen Geschichtsverständnisses Parteilichkeit weder Not noch Tugend, sondern ein sich dort einstellender Aspekt jeder Rede über soziale Tatbestände ist, wo Interessenverhältnisse differenzierter Gruppen einer Gesellschaft im Spiel sind.³⁰

Hinter der Auffassung der Parteilichkeit als unvermeidlicher Aspekt jedwedem menschlichem Handelns verbirgt sich nicht weniger als die Erkenntnis, dass Wissenschaft nicht wertfrei und neutral ist,³¹ und sich hinter jeder Objektivierung und hinter allen objektivierbaren Daten als letzte Instanz immer die menschliche Subjektivität verbirgt.³² Parteilichkeit funktioniert hier als wahrnehmungsselektierende und -organisierende Instanz, die sozialen Prädispositionen unterworfen ist. Die eigentliche Parteinahme aber ist die geschichtlich rückwirkende Partizipation an vergangenen Konflikten und deren Beurteilung unter Berücksichtigung der späteren bis gegenwärtigen Folgen.³³ Als einzige erkenntnisträchtige

²⁷ Fleischer: Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdenken nach Marx. S. 340/341.

²⁸ Ebd. S. 338.

²⁹ Ebd. S. 340.

³⁰ Ebd. S. 351.

³¹ Middell: Marxistische Geschichtswissenschaft. S. 71.

³² Fleischer: Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdenken nach Marx. S. 350.

³³ Ebd. S. 351.

Perspektive propagiert Marx die des Proletariats, da sich dem Erkenntnissuchenden nicht die Möglichkeit bietet, sich für oder gegen Parteilichkeit zu entscheiden, sondern einzig die Wahl der Partei, da man der eigenen Klasse gebundenheit nicht entgehen könne.³⁴ Zur Begründungen der Nötigkeit einer Parteilichkeit der Intellektuellen für das Proletariat wurde angeführt, dass Parteilichkeit nicht faktischer Index praktischen Wissens, sondern Norm ist. Diese Norm ist auf das Proletariat hin ausgerichtet. Als Früchte des Bekenntnisses zum Proletariat gelangt man als Forscher weg von reaktionär-konservativer Deformation und hin zu einer offenen, aufgeschlossenen Forscherhaltung.

Als Kritikpunkt bleibt anzumerken, dass sich die Dichotomie von konservativ und reaktionär vs. proletarisch fortschrittlich sowohl im real existierenden Kommunismus, als auch in der Geschichtswissenschaft als obsolet herausgestellt hat. Das Klassendenken schafft durch seinen stark simplifizierenden Charakter ein bipolares System mit statischen Wertzuschreibungen in dem individuelle und interindividuelle Varianz außen vor bleibt und eine stereotypisierende Wertzuschreibung zur Stigmatisierung gesellschaftlicher Fraktionen beiträgt. Die Idee der Parteilichkeit, wie sie hier verstanden wird, trug bereits den Keim der Instrumentalisierung in sich. Dies ist so zu verstehen, dass die Parteinahme für das Proletariat leicht von einem Imperativ in der Forderung nach einer Umwerfung aller Verhältnisse, die den Menschen, erniedrigen, knechten und verachten,³⁵ in ein schlichtes legitimieren von politischen Entscheidungen umgedeutet werden kann. Dieser Eindruck verstärkt sich umso mehr, je weiter man in das marxistische Parteilichkeitskonzept vordringt und feststellt, dass die historische Legitimation des Aufstiegs des Proletariats die Hauptaufgabe allen Arbeitens von Historikern sein müsse.³⁶ Die Gefahr der Instrumentalisierung historischer Erkenntnisse ist im marxistischen Denken durchaus präsent, wenn etwa darauf verwiesen wird, dass Instrumentalisierungen früherer Geschichte überall dort im Spiel seien, wo das Geschichtsbewusstsein legitimatorische Funktionen bedienen soll.³⁷ In seiner Arbeit *Marxistische Geschichtswissenschaft* stellt Matthias Middell fest, dass sich die marxistische Geschichtswissenschaft aus der Instrumentalisierung durch die sozialistischen Regime in aller Welt seither nicht befreien konnte und in der sich daraus ergebenden Isolation verharre.³⁸ Offen bleibt aber, wie sich diese Befreiung darstellen könnte. Immerhin stellt die Parteinahme für das Proletariat einen, wenn nicht den zentralen Aspekt historischen Denkens im marxistischen Sinne dar. Diese Parteilichkeit kann nur der Legi-

³⁴ Vgl. Fleischer: Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdanken nach Marx. S. 350 ff.

³⁵ Ebd. S. 346.

³⁶ Middell: *Marxistische Geschichtswissenschaft*. S. 71.

³⁷ Fleischer: Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdanken nach Marx. S. 350.

³⁸ Middell: *Marxistische Geschichtswissenschaft*. S. 72.

timation des Aufstieges des Proletariats dienen und widerspricht beispielsweise der Anerkennung der „Regentschaft der Bourgeoise“ fundamental.

Trotz theoretischer Schwachstellen bleibt das marxistische Denken für die Entwicklung des heutigen Parteilichkeitsbegriffs elementar, da hier erstmals vom Anspruch einer objektiven Schilderung vergangener Ereignisse abgesehen wurde und Subjektivität und Parteilichkeit einen Platz in einem geschichtstheoretischen Konstrukt zugewiesen bekamen, der ihrer Rolle im individuellen Erkenntnisprozess zumindest ansatzweise angemessen erscheint. Als Weiterentwicklung der Integration der oben genannten Begrifflichkeiten in den Horizont historischen Arbeitens kann die poststrukturalistische/postmoderne Geschichtsauffassung angesehen werden, auf die ich im nun folgenden Teil eingehen werde.

4. Der Parteilichkeitsbegriff in der poststrukturalistischen Geschichtsforschung

Das postmodernistische Paradigma der sich auflösenden Gewissheiten, und der Subjektivität des Wahrnehmens und Denkens in der Geschichtswissenschaft wird deutlich, wenn Michel Foucault bereits für das 19. Jahrhundert attestierte:

„Die imaginären Werte, die dann die Vergangenheit angenommen hat, der ganze lyrische Hof, der in dieser Epoche das Bewußtsein von der Geschichte, die lebhaft Neugier für die Dokumente und die Spuren umgeben hat, die die Zeit hat hinter sich lassen können, all das offenbart die nackte Tatsache, dass der Mensch [des 19. Jahrhunderts] sich leer von Geschichte fand und daß er sich bereits der Aufgabe gestellt hatte, in der Tiefe seiner selbst und unter all diesen Dingen, die ihm noch sein Bild widerspiegeln konnten [...], eine Historizität wiederzufinden, die mit ihm essentiell verbunden war.“³⁹

Hier wird deutlich, dass der Prozess der Sinnggebung, der Suche nach einem kausalen Zusammenhang oder einem zentralen Motor gesellschaftlicher Entwicklung als ein zentrales Bedürfnis angesehen werden kann, dass sich nicht zuletzt in der Geschichtsschreibung manifestiert. An diesen Gedankengang anknüpfend stellt Hayden White fest, dass die so determinierte menschliche Darstellung vergangener Ereignisse vier prädestinierten Choreographien folgen kann. Neben der Romanze, in welcher der Held das Böse bekämpft und besiegt, finden sich die Komödie, in der es keinen Sieger im Kampf zwischen Gut und Böse gibt, die Satire, in der das Gute, im Gegensatz zur Romanze nicht triumphiert und der Mensch weiter in der „sinnlosen Endlichkeit“ gefangen bleibt und die Tragödie, die den unvermeidlichen Untergang des Helden zum Inhalt hat, die aber dem Rezipienten eine Einsicht erlaubt, die ihm ermöglicht der schrecklichen Wirklichkeit vorbereitet entgegenzutreten zu können.⁴⁰ An dieser Stelle lassen sich Verbindungen zur Literaturwissenschaft fin-

³⁹ Foucault: Die Ordnung der Dinge. S. 442.

⁴⁰ Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit. S.172 ff.

den, in der sich nach der Aufklärung, die unter anderem auf eine Entmythologisierung und damit *Modernisierung* hin ausgerichtet war, eine Reorientierung auf mythologische Heldensagen hin erkennen lässt. Darin sehen Literaturwissenschaftler ein grundsätzliches Bedürfnis der Menschen, sich Mythen, Helden und den unglaublichen Erzählungen darüber hinzugeben.⁴¹ Versucht man nun den Gedanken Whites nachzuvollziehen, stellt man fest, dass bei diesem Theorem die Idee des uneingeschränkten Pluralismus außen vor bleibt. Zweifelsfrei lässt sich aber sagen, dass hier die Prozesse sichtbar werden, die sowohl der Geschichtsschreibung, als auch der dafür benötigten Gewinnung intersubjektiver Standards innewohnen. Was akzeptabel, verständlich, quasi mit dem eigenen Gerechthe-Welt-Glauben⁴² und bekannten Wahrnehmungsmustern kompatibel erscheint, wird als intersubjektiver Standard der Wissenschaftsgemeinde verstanden, akzeptiert und propagiert. Dabei fließen auch unreflektierte Bedürfnisse der Orientierung an Helden und die Faszination für das Phantastische in die Darstellung vergangener Ereignisse ein, gerade wenn die Basis auf derer eine Darstellung entwickelt wird nicht sehr stabil erscheint. Als weiteren Faktor, welcher das Entstehen von Darstellungen determiniert sieht White vier grundsätzliche ideologische Positionen, die sich von einander unterscheiden lassen.

Die anarchistische Position ist daran erkennbar, dass sie von einer strukturellen Veränderung der Gesellschaft als einzige Möglichkeit der Schaffung wahrer Individuen ausgeht. Im Zuge dieser Veränderung soll der Staat abgeschafft werden, da er die Instanz darstellt, die den Einzelnen an der Entfaltung seiner Persönlichkeit hindert. Die radikale Position geht davon aus, dass die bestehende Gesellschaft nur dann erhalten werden kann wenn die Strukturen verändert werden. Diametral dazu stellt sich die konservative Position dar, welche eine Gesellschaft als Analogie zu einem pflanzlichen Organismus begreift, der langsam wachsen soll, was impliziert, dass Veränderungen langsam und schrittweise vollzogen werden sollen. Die vierte Position kann als liberal beschrieben werden und impliziert, dass Gesellschaft als Mechanismus aufgefasst wird, der Veränderungen unausweichlich macht.⁴³ Als Folge der verschiedenen Positionen ergeben sich für die Anhänger verschiedene Erzählstile. Während Konservative einen organistischen Stil bevorzugen, tendieren Anhänger des Radikalismus einen mechanistischen Stil. Weiterhin lässt sich für Anhänger des Liberalismus eine kontextualistische Schreibweise attestieren und die Anarchisten unter den Historikern verfolgen einen formativistischen Stil. Die sich aus den verschiedenen

⁴¹ Vgl. Kibert, Declane: Introduction. S. xx.

⁴² Vgl. Dalbert: The justice motive as a personal resource.

⁴³ Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit. S.174 f.

Orientierungen ergebenden ideologischen Implikationen verbieten laut White die Annahme des Vorhandenseins einer Unparteilichkeit.⁴⁴

Ein weiteres, hier zu besprechendes zentrales Problem der Geschichtswissenschaft sieht beispielsweise Foucault in dem Versuch der Historiker, sich über die Grenzen ihrem Fach innewohnender Gesetze - nämlich die nicht vorhandene entgeltliche Wahrheit – hinwegzusetzen. Vielmehr legt er nahe, dass „[j]e besser sie [die Geschichte] umgekehrt ihre Relativität akzeptiert, desto mehr dringt sie in die Bewegung ein, die ihr mit dem gemeinsam ist, was sie erzählt[...]“⁴⁵ Hier wird ein Ende der Orientierung an der letzten, entgeltlichen Wahrheit, die sich durch eine Objektivität finden lässt, gefordert. Foucault empfiehlt nicht die bestehenden Begriffe durch passendere zu ersetzen, sondern glaubt, dass die Geschichtsforscher im Eingeständnis, dass ihre Wissenschaft inhärent partiell ist, die Chance erhalten ihrer Funktionen gerecht zu werden, nämlich zu verdeutlichen, dass alle Erkenntnis in einem Leben, in einer Gesellschaft, einer Sprache, einer Geschichte begründet liegt.⁴⁶

Nicht zuletzt der hier vertretene Standpunkt deutet an, wie komplex sich, nicht zuletzt für den/die GeschichtslehrerIn, die Aufgabe der Klärung des Parteilichkeitsbegriffs für SchülerInnen darstellt. Gleichwohl sollen nachfolgend Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie vorgegangen werden könnte, um beispielsweise SchülerInnen der neunten Klasse mit dem Begriff und seinen Implikationen vertraut zu machen.

5. Didaktische Überlegungen

5.1. Definitionen und ihre Wirkungen

Um der Aufgabe einer schülergerechten Vermittlung geschichtstheoretischer Begrifflichkeiten gerecht zu werden, sollen hier zunächst grundsätzliche Probleme erörtert werden. Wie die oberhalb geführte Diskussion zum Forschungsstand nahe legt, erscheint es problematisch sich als LehrerIn dafür zu entscheiden ein Theorem zu kolportieren und den SchülerInnen somit eine Allgemeingültigkeit des selbigen zu suggerieren. Dieser Praxis würde eine methodische Pseudoobjektivität innewohnen, die bei genauer Betrachtung der Idee der Vermittlung theoretischer Hintergründe geschichtswissenschaftlicher Methodik diametral gegenüber steht.

⁴⁴ Lorenz: Konstruktion der Vergangenheit. S.175 f.

⁴⁵ Foucault: Die Ordnung der Dinge. S. 442.

⁴⁶ Ebd. S.446.

Vielmehr wäre es angebracht zunächst die generelle Natur geisteswissenschaftlicher Theoriekonstrukte zu vermitteln, um anschließend die Komplexität eines Begriffes auf ein Mindestmaß zu reduzieren, um somit eine ‚Basisversion‘ des Begriffes zu erhalten, auf die Schüler ihr eigenes Ideenkonstrukt aufbauen können, bzw. in die Lage versetzt werden, Theoreme verschiedener Schulen verstehen, und nach eigenen Präferenzen in ihr historisches Denken und Arbeiten integrieren zu können. Diese ‚Basisversionen‘ könnten in Textform, bzw. als Grafik angeboten werden um den Schülern verschiedene Zugänge zu der hier geschilderten Problematik zu liefern.⁴⁷

Fragwürdig erscheint nun, ob eine rein theoretische Behandlung von wissenschaftstheoretischen Konstrukten geeignet ist SchülerInnen die praktische Relevanz der Definition eines einzelnen Begriffes oder eines ganzen Begriffskanons zu verdeutlichen. Es scheint vielmehr angebracht einen problemorientierten Ansatz zu bemühen und theoretische Positionen und Begrifflichkeiten immer wieder im Rahmen von Unterrichtshandlungen der SchülerInnen zur Diskussion zu stellen. Als Möglichkeit bietet sich hier das kontrastierende Lesen an, welches in den nun folgenden Abschnitten thematisiert werden soll.

5.2. *Das kontrastierende Lesen*

Unter kontrastierendem Lesen versteht man eine Form der Textkritik, bei der ein Vergleich zweier, oder mehrerer Texte vorgenommen wird, der zum Ziel hat, den/die SchülerIn für Besonderheiten der ihm/ihr vorliegenden Texte zu sensibilisieren. Im Falle einer Kontrastierung bei Schulbüchern, oder besser der Behandlung bestimmter Themenkomplexe in Schulbüchern, ergibt sich für den/die SchülerIn neben den ihm/ihr schon bekannten Analysetätigkeiten der Quellenkritik, die Möglichkeit quantitative Analysen durchzuführen und das eigene, sowie unbekannte Geschichtsbücher als historische Darstellungen zu evaluieren.

Welche Schwierigkeiten sich ergeben, wenn kontrastierende Darstellungen im Geschichtsunterricht nicht thematisiert werden, lässt sich besonders gut verdeutlichen wenn man Schulbücher betrachtet, die in Regionen zum Einsatz kommen, in denen ethnische und nationale Spannungen vorhanden sind. Ein Beispiel hierfür, welches selten thematisiert wird, ist das Verhältnis zwischen Bulgaren und Griechen. Sofia Vouri hat sich dieses Problems angenommen, als sie 1996 die Darstellung Griechenlands und der Griechen in aktuellen bulgarischen Schulgeschichtsbüchern untersuchte.

Im Zuge der Untersuchungen wurde festgestellt, dass Griechen fast ausschließlich als Eindringlinge, Eroberer und Ausbeuter Bulgariens in Form der byzantinischen Obrigkeit

⁴⁷ Beispiele für beide Formen finden sich im Anhang zu dieser Arbeit.

und des Klerus dargestellt werden; ein Eindruck, der durch die Auswahl der Quellen unterstützt wird.⁴⁸ Hiermit korrespondiert die Darstellung des Lebens der bulgarischen Bevölkerung, welches als ein Kampf um Unabhängigkeit, Überleben, politische Unabhängigkeit und Vertreibung der fremden Eindringlinge ausgelegt wird.⁴⁹ Hieran anknüpfend werden Griechenland und Serbien als die Feinde eines geeinten Bulgariens präsentiert.⁵⁰ Auch werden kulturelle Einflüsse Griechenlands, wie zum Beispiel die griechische Sprache, als spirituelle Sklaverei aufgefasst, welche die Entwicklung eines Nationalgefühls nachhaltig gestört haben.⁵¹ Der Schluss, welcher aus der Analyse gezogen wurde lautet, dass der Entwicklung von Stereotypen und Vorurteilen durch die zugrunde liegenden Schulbücher nicht entgegengewirkt wird, sondern eine Verstärkung selbiger erzeugt werden könnte.⁵² Hier wird deutlich, wie wichtig es gerade in einem angespannten Verhältnis ist, dass die Perspektive anderer auf das eigene Handeln wahrgenommen wird.

Die sich daraus ergebende Chance für den Geschichtsunterricht bietet, verstärkt mittels Aufgaben zur Reflektion eigener Stereotype und Feindbilder, die Möglichkeit der Revidierung der eigenen stereotypen Denkschemata. Weiterhin kann das eigene Wahrnehmen, Denken und Handeln durch ein verstärktes Bewusstsein für den subjektiven Charakter der Wahrnehmung reflektiert werden, was zum Ziel hat, die Fremdwahrnehmung als Dimension der eigenen Entscheidungsfindung stärker als zuvor zu berücksichtigen. Hierbei kommt dem Begriffskonstrukt der Parteilichkeit eine entscheidende Rolle zu, da als parteilich aufgefasste Äußerungen hier unmittelbar durch die Perspektive bedingt sind. Weiterhin ergibt sich die Möglichkeit, die verschiedenen Formen von Parteilichkeit zu diskutieren. Hierdurch bietet sich an den Komplex Parteilichkeit/Perspektive anschaulich zu vermitteln, was durch die Methode des kontrastierenden Lesens gewährleistet wäre. Diese Möglichkeiten haben Horst Schallenberg und Gerd Stein bereits 1978 erkannt.⁵³ Die Folgen einer fehlenden Vorurteilsprofilaxe sind auch im Rahmen dieser Arbeit verdeutlicht worden. So wird angeführt, dass Vorurteile als Bildungsbarrieren wirken, da sie daran hindern politische und ökonomische Möglichkeiten realistisch zu begreifen, weil beispielsweise der Instanz Nation durch nationalistische Weltanschauungen eine Bedeutung zugesprochen wird, welche inadäquat erscheint.⁵⁴ Weiterhin werden die SchülerInnen durch die Methode des kontrastierenden Lesens zu einer kritischen Rezeption ihres Schulbuches und anderer

⁴⁸ Vouri: Greece and Greeks in Recent Bulgarian History Textbooks. S. 67ff.

⁴⁹ Ebd. S. 68.

⁵⁰ Ebd. S. 69.

⁵¹ Ebd. S. 74.

⁵² Ebd. S. 76f.

⁵³ Vgl. Schallenberg & Stein: Das Schulbuch zwischen staatlichem Zugriff und gesellschaftlichen Forderungen. S. 173 ff.

⁵⁴ Ebd. S. 173.

Texte angeregt, wenn beispielsweise die gesellschaftlichen Anforderungen an den Geschichtsunterricht und das Geschichtsbuch thematisiert werden, indem durch die Schüler untersucht wird, wer beispielsweise für die Herausgabe des eigenen Lehrbuches und die Inhalte verantwortlich ist.⁵⁵ Dem häufig formulierten Kritikpunkt gegenüber einer starken methoden- und hier theorieorientierten Ausrichtung des Geschichtsunterrichts, dass die Inhalte des Unterrichts verloren gingen ist im Falle des kontrastierenden Lesens scharf zu widersprechen, da affektive Lernziele, wie Empathiefähigkeit und kognitiv-methodische Fähigkeiten, wie das Erkennen von Werturteilen und Perspektive des Autors eines Textes, den Prozess der Aneignung historischer Fakten nicht behindern,⁵⁶ sondern vielmehr eine Basis darstellt. Um die Wirkungsweise des beschriebenen Ansatzes zu verdeutlichen, soll nun zunächst auf mögliche Unterrichtskonzeptionen, die auf das Modell des kontrastierenden Lesens aufbauen, eingegangen werden.

5.3. *Praktische Ansätze zum kontrastierenden Lesen*

In den folgenden Abschnitten soll auf zwei Möglichkeiten des kontrastierenden Lesens eingegangen werden. Als erste Möglichkeit wird ein diachroner Vergleich zweier Schulbücher vorgestellt, indem ein möglicher Vergleich des DDR Schulbuch *Geschichte 9*⁵⁷ mit dem Geschichtsschulbuch *Geschichte Plus* (Sachsen-Anhalt)⁵⁸ ansatzweise vorgenommen wird. Als zweite Spielart der vorgestellten Methode soll ein internationaler Schulbuchvergleich zwischen dem britischen Schulbuch *Presenting the Past*⁵⁹ und dem deutschen Lehrwerk *Geschichte und Gegenwart*⁶⁰, als mögliche Anwendung thematisiert werden. Beide Vergleiche bieten sich für die projektorientierte Arbeit mit Schülern in Gruppen an, da der Arbeitsaufwand, welcher sich mit einer kritischen Analyse der Schulbücher verbindet, bei Einzel- oder Partnerarbeit einen dem Zweck angemessenen Rahmen überschreiten würde. Dennoch sollten den Gruppen nicht einfach die gesamten Materialien und Fragen zur Verfügung gestellt werden, da so nicht gewährleistet wäre, dass der Arbeitsaufwand gleichmäßig verteilt wird. Vielmehr sollten beispielsweise einer Vierergruppe vier einzelne Zusammenstellungen von Arbeitsaufträgen dargereicht werden. Im Zuge dieser Arbeiten sollte zunächst in Einzelarbeit eine quantitative und/oder qualitative Analyse von jeweils

⁵⁵ Schallenberger & Stein: Das Schulbuch zwischen staatlichem Zugriff und gesellschaftlichen Forderungen. S. 174.

⁵⁶ Ebd. S. 174.

⁵⁷ Bleyer: Geschichte 9.

⁵⁸ Funken & Koltowitz: Geschichte Klasse 9.

⁵⁹ Heater: Presenting the Past.

⁶⁰ Lenzian: Geschichte und Gegenwart.

einem Aspekts erfolgen,⁶¹ um die SchülerInnen anschließend im Rahmen einer Gruppenarbeit die Ergebnisse der einzelnen Analysen vergleichen zu lassen.⁶²

5.3.1. Diachroner Vergleich

Als besonders anschauliches Beispiel für das Auftreten von Parteilichkeit erweist sich die Novemberrevolution von 1918 und die nachfolgenden Entwicklungen in Deutschland. Während dieses Thema in *Geschichte 9* 22 Seiten einnimmt,⁶³ werden der Novemberrevolution und den nachfolgenden Entwicklungen in *Geschichte Plus* fünf Seiten gewidmet.⁶⁴ Auf den zuletzt genannten fünf Seiten finden sich acht Textquellen, darunter ein Aufruf des SPD Vorstandes, ein Auszug aus dem Gesetz zur Änderung der Reichsverfassung vom 28.10.1918, die Forderungen des Kieler Soldatenrates, Teile einer Rede Friedrich Eberts, Auszüge aus den Memoiren Philipp Scheidemanns, eine Proklamation Karl Liebknechts und das Angebot der obersten Heeresleitung an Friedrich Ebert.⁶⁵ Bei der Analyse von *Geschichte 9* gelangt man zu dem Ergebnis, dass sich mit einem Auszug aus dem Aufruf des Spartakusbundes, einer Äußerung Lenins zur Situation in Deutschland (1918), einem Auszug aus dem Kampfprogramm des Spartakusbundes, einem Exzerpt aus dem Parteiprogramm der KPD, einem Artikel Karl Liebknechts und einem Kommentar aus der „Freiheit“ sechs Textquellen finden. Anschließend an diese quantitative Analyse lässt sich die Frage formulieren, welche Perspektiven durch die Auswahl der Quellen berücksichtigt wurden. Am Beispiel von *Geschichte 9* lässt sich feststellen, dass die Rolle des späteren Reichskanzlers Friedrich Ebert in der Quellenauswahl ausgespart wurde. Hier wird konkret deutlich, dass sich Unparteilichkeit nicht durch den Verzicht auf Werturteile erreichen lässt. Aus der offensichtlich inhärent-parteilichen Gestaltung des marxistisch-leninistischen Geschichtsbuchs ist es nun möglich auf das eigene Schulbuch kritisch zu evaluieren und ebenfalls zu fragen, welche Dimension der Novemberrevolution in der Auswahl der Quellen nicht reflektiert ist.

Weiterhin kann eine Analyse der Darstellungsteile in den Lehrwerken durch die SchülerInnen durchgeführt werden. Dazu würde sich ein Arbeitsauftrag empfehlen, der die SchülerInnen dazu anhält nach Werturteilen zu suchen, deren Wirkung dann gemeinsam in der Gruppe diskutiert werden könnte. Als interessanter Aspekt soll an dieser Stelle nur ein Zu-

⁶¹ Hier könnte jeweils einem Schüler die Auswertung der Quellen, und einem Schüler die Auswertung der Darstellungen in je einem Lehrwerk übertragen werden.

⁶² Um hier zu vermeiden, dass sich die Analyseergebnisse als zu unterschiedlich herausstellen, sollte eine Vergleichbarkeit durch die Arbeitsaufträge an die Schüler sichergestellt werden.

⁶³ Vgl. Bleyer: *Geschichte 9*. S. 41-63.

⁶⁴ Vgl. Funken: *Geschichte Klasse 9*. S. 87-91.

⁶⁵ Funken: *Geschichte Klasse 9*. S. 87 ff.

sammenstellung von zentralen Erkenntnissen in *Geschichte 9* genannt werden, die durch ihr Layout, welches dem von Quellen entspricht, für Schüler den Anschein von Objektivität erweckt, und ob ihrer Form von SchülerInnen möglicherweise als Quelle erfasst werden könnte.⁶⁶ Im Rahmen dieser Auflistung wird als Lehre der Novemberrevolution formuliert, dass die Monopolbourgeoisie nur durch eine marxistisch-leninistische Kampfpartei, frei von Opportunismus und „kleinbürgerlichen Einflüssen“, besiegt werden kann. Als letzter Punkt der Interpretation der Ergebnisse der Novemberrevolution ist folgender Schluss angeführt: „Die Revolution muß bewaffnet sein und sich gegen die Konterrevolution verteidigen können.“⁶⁷

An dieser Stelle würde sich nach der Feststellung der Werturteile zunächst die Suche nach den möglichen Begründungen für selbige im marxistisch-leninistischen Geschichtsdendenken empfehlen. Weiterhin kann auch hier wieder aus den offensichtlichen Werturteilen, die formell/optisch Quellen gleichgesetzt werden, auf weniger offensichtliche Werturteile in *Geschichte Klasse 9/Geschichte Plus* geschlossen werden um zu verdeutlichen, dass auch die aktuell verwendeten Schulgeschichtsbücher nicht frei von Werturteilen sind und auch nicht sein können. Ein Beispiel für eine solche wertende Äußerung findet sich, wenn im Darstellungsteil von *Geschichte Plus* ausgesagt wird, dass die Besatzung der in Kiel liegenden Schlachtschiffe nicht bereit ist, „sich auf dieser *sinnlosen Todesfahrt* opfern zu lassen [...]“.⁶⁸ Als eine weitere Dimension des Vergleiches könnten die Illustrationen analysiert werden, was an dieser Stelle jedoch außen vor gelassen werden soll, jedoch als Dimension des kontrastierenden Lesens den Geschichtsunterricht aber ohne Zweifel bereichern kann.

5.3.2. Internationaler Vergleich

Im folgenden Abschnitt soll nun noch auf den internationalen Vergleich von Schulbüchern im Geschichtsunterricht eingegangen werden. Aus zwei Gründen ist die unproblematischste Variante des Vergleichs, die von deutschen Lehrwerken mit Geschichtsschulbüchern aus dem englischen Sprachraum. Erstens kann von einem adäquaten fremdsprachlichen Kompetenzniveau der Schüler ausgegangen werden, da anzunehmen ist, dass Englisch für die meisten Schüler die erste Fremdsprache darstellt. Zweitens stellt der englische Sprachraum ein sehr weites Feld dar, da neben, irischen und britischen Schulbüchern beispielsweise auch amerikanische und indische Lehrwerke zum Vergleich heran-

⁶⁶ Vgl. Bleyer: *Geschichte 9*. S. 63.

⁶⁷ Ebd. S. 63.

⁶⁸ Funken: *Geschichte Klasse 9*. S. 88. Die kursiven Textstellen wurden nachträglich markiert.

gezogen werden könnten. Als Themen für einen solchen Vergleich sollten Komplexe gewählt werden, die eine internationale Dimension in sich bergen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass sowohl die internationalen Auswirkungen thematisiert werden könnten, als auch Auswirkungen auf nationalem Niveau Gegenstand der Betrachtung sein können. Ein Beispiel hierfür wäre die Weltwirtschaftskrise, oder auch Great Depression. Auf dieses Thema wird sowohl in *Geschichte und Gegenwart*,⁶⁹ als auch in *Presenting the Past*⁷⁰ eingegangen, was ein kontrastierendes Lesen ermöglichen würde. Auch hier könnten analog zu dem oberhalb geschilderten Vorgehen quantitative und qualitative Analysen der verwendeten Textquellen durchgeführt werden. Weiterhin könnte die Darstellungsteile ebenfalls auf Wertungen hin untersucht werden. Hierbei ist jedoch bei der Erstellung des Erwartungshorizonts zu berücksichtigen, dass die Fremdsprache für manche Schüler als Barriere wirken kann. Auf der anderen Seite ergibt sich gerade aus der Fremdsprache und der zwangsläufig genaueren Untersuchung der sprachlichen Mittel, im Zuge des Übersetzens, ein stärkeres Bewusstsein für die Wahl der sprachlichen Mittel. Auch für das Beispiel des internationalen Vergleiches kann eine verstärkte Sensibilität für wertende Äußerungen und den perspektivischen Charakter der Quellenauswahl, welche sich als fremder erweist als die des eigenen Schulbuchs, vermutet werden. Hier ist es möglich, sich über den stärkeren Kontrast zwischen britischer und eigener Wahrnehmung historischer Ereignisse Gewissheit über die Ungewissheit und den dynamischen Charakter historischer Wahrnehmung zu verschaffen.

6. Fazit

Im Fazit dieser Arbeit soll verstärkt auf die geschichtsdidaktischen Folgen und Ergebnisse der hier geführten Diskussion eingegangen werden. Die theoretische Diskussion bleibt insofern im Hintergrund, als dass nicht nochmals explizit auf die verschiedenen Konstrukte eingegangen werden soll. Vielmehr treten die Konsequenzen theoretischer Erkenntnis ebenfalls in den didaktischen Überlegungen zutage.

Als eine Richtlinie für Geschichtslehrer, welche sich mit dem Begriff Parteilichkeit in ihrem Geschichtsunterricht beschäftigen möchten, empfiehlt sich, die Wirkungsweise von Parteilichkeit wiederholt in die praktischen Unterrichtshandlungen einfließen zu lassen. Hierfür kann das an dieser Stelle empfohlene kontrastierende Lesen genutzt werden, welches aber nicht die einzige Methode darstellt. Beispielsweise kann der Einfluss der Quellen auf die Darstellung des Historikers dadurch vermittelt werden, dass den Schülern Quellen zu

⁶⁹ Vgl. Lenzian: *Geschichte und Gegenwart*. S. 112 ff.

⁷⁰ Vgl. Heater: *Presenting the Past*. S. 121 f.

Ereignissen aus je nur einer Perspektive vorgelegt werden, aus denen dann Darstellungen entstehen, die dann wiederum miteinander verglichen werden. Dadurch kann auch einer blinden Quellengläubigkeit entgegengewirkt werden, die den Quellen implizit den Status der Objektivität zuspricht. Ein weiterer Vorschlag hierzu wäre, jeden Schüler einen kurzen Bericht zu einem Ereignis schreiben zu lassen, an dem die gesamte Klasse teilgenommen hat. Auch hier wird man in einem Vergleich wiederum zu Unterschieden kommen, welche die Unparteilichkeit bzw. vereinheitlichte Perspektive, die eine objektive Darstellung zur Vorbedingung hat, ausschließen. In der Folge könnte auch eine Vermittlung der verschiedenen Darstellungen auf eine intersubjektiv akzeptierte Version durchgeführt werden, was wiederum die Frage aufwirft, ob nun jedes Individuum seine Wahrnehmung noch repräsentiert sieht. Hieraus ergeben sich nun eine Reihe von Überlegungen.

Das grundsätzliche Prinzip, das dem Geschichtsunterricht zugrunde liegen sollte, ist nicht mehr die Forderung nach Unparteilichkeit der Darstellung und einer strikten Trennung nach Darstellung und Beurteilung, sondern die Forderung nach Transparenz, die auch in der Wissenschaft im Prinzip wissenschaftlicher Redlichkeit präsent ist. Als Beispiel hierfür kann die wissenschaftliche Zitierweise genannt werden, die eine Recherche der verwendeten Grundlagen ermöglicht. Weiterhin sollte die Parteilichkeit als unvermeidliche Dimension historischen Denkens und Handelns anerkannt werden. In der Folge dessen müssen Wertäußerungen und persönliche Einschätzungen, beispielsweise welche Quellen als besonders glaubwürdig eingeschätzt werden, explizit verdeutlicht werden. Wo liegt nun hier aber der Unterschied zu einer Trennung von Fakten und Werturteilen? Man sollte, dem hier besprochenem Konzept folgend, nicht von einer objektiven Faktenlage ausgehen, die nun in einer Einschätzung bewertet wird, sondern die inhärente Parteilichkeit der Geschichtsschreibung akzeptieren und auch die Konstruktion vergangener Realität als unbedingt parteilichen Prozess begreifen. Um aber hier ein Bewusstsein der/des Schülerin/Schülers für die theoretischen Begründungen der ihm/ihr vertrauten Methoden zu erreichen, empfiehlt sich eine generelle Betrachtung von geisteswissenschaftlich-philosophischen Konstrukten wie System- oder Rollentheorie. Dieser Aufgabe ist der Geschichtsunterricht allein wohl kaum gewachsen, weshalb eine Zusammenarbeit mit Fächern wie Politik/Sozialkunde und Philosophie angebracht scheint. So könnten den SchülerInnen auch die Schnittmengen der Fächer stärker verdeutlicht werden, als dies bis dato der Fall ist. Hierbei sollte aber beachtet werden, dass die Diskussion der Fachwissenschaften nicht problemlos in die Schule übertragen werden kann und nicht übertragen werden soll. Exemplarisch kann hier angeführt werden, dass es zweifelhaft erscheint, ob

die Definition der Parteilichkeit als Parteinahme für Prinzipien historischen Arbeitens⁷¹ für SchülerInnen einen Erkenntniswert birgt. Vielmehr scheint es wahrscheinlich, dass so begriffliche Konfusion gefördert würde, die dem Verständnis für grundsätzliche theoretische Konzepte entgegen wirkt. Deshalb sollten Basisversionen von Begriffsdefinitionen⁷² vorgeschlagen werden, die eine theoretische Grundlage liefern und auf die aufbauend eigene Ansichten und Präferenzen entwickelt werden können.

⁷¹ Vgl. Acham: Über Parteilichkeit und Objektivität. S. 394.

⁷² Als Beispiel hierfür findet sich im Anhang eine Definition des Begriffs *Parteilichkeit*.

7. Literatur

- Acham, Karl: Über Parteilichkeit und Objektivität in den Gesellschaftswissenschaften – Einige methodologische Betrachtungen. in: Kosselleck, Reinhart, Wolfgang J. Mommsen & Jörn Rüsen (Hg.): Theorie der Geschichte - Beiträge zur Historik, Bd. I: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft. DTV: München, 1977.
- Bleyer, Wolfgang (Hg.): Geschichte 9. Volk und Wissen Volkseigener Verlag: Berlin, 1984.
- Dalbert, Claudia: The Justice Motive as a Personal Resource: Dealing with Challenges and Critical Life Events. Kluwer Academic/Plenum Publishing: New York, 2001.
- Eibach, Joachim & Günther Lottes (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft. UTB: Göttingen, 2002.
- Fleischer, Helmut: Parteilichkeit und Objektivität im Geschichtsdanken nach Marx. in: Kosselleck, Reinhart, Wolfgang J. Mommsen & Jörn Rüsen (Hg.): Theorie der Geschichte - Beiträge zur Historik, Bd. I: Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft. DTV: München, 1977.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft: Frankfurt a. Main, 2003.
- Funken, Walter & Bernd Koltrowitz (Hrsg.): Geschichte Klasse 9: Geschichte Plus. Volk und Wissen: Berlin, 2001.
- Heater, Derek: Presenting the Past: Book 3: Reform and Revolution. OUP: Oxford, 1994.
- Junker, Detlef: Objektivität/Parteilichkeit. in: Jordan, Stefan (Hg.): Lexikon Geschichtswissenschaft: Hundert Grundbegriffe. Reclam: Stuttgart, 2002.
- Kibert, Declane: Introduction. in: Joyce, James: Ulysses. Penguin: London, 2000.
- Lenzian, Hans-Jürgen & Christoph Andreas Marx (Hrsg.): Geschichte und Gegenwart: Bd. 3. Schöningh: Paderborn, 2001.
- Lundgreen, Peter: Akademisierung – Professionalisierung - Verwissenschaftlichung. in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU). S. 678-686, 2002, Jg. 53.
- Middell, Matthias: Marxistische Geschichtswissenschaft. in: Eibach, Joachim & Günther Lottes (Hg.): Kompass der Geschichtswissenschaft. UTB: Göttingen, 2002.
- Nolte, Hans Heinrich: Kontrastierendes Lesen als Methode der Vorurteilspädagogik. in: Schallenger, Horst & Gerd Stein: Das Schulbuch zwischen staatlichem Zugriff und gesellschaftlichen Forderungen. Kastellaun: Henn, 1978

Rüsen, Jörn (Hg.): Beiträge zur Geschichtskultur. Bd. 13: Lorenz, Chris: Konstruktion der Vergangenheit: Eine Einführung in die Geschichtstheorie. Böhlau: Köln, 1997.

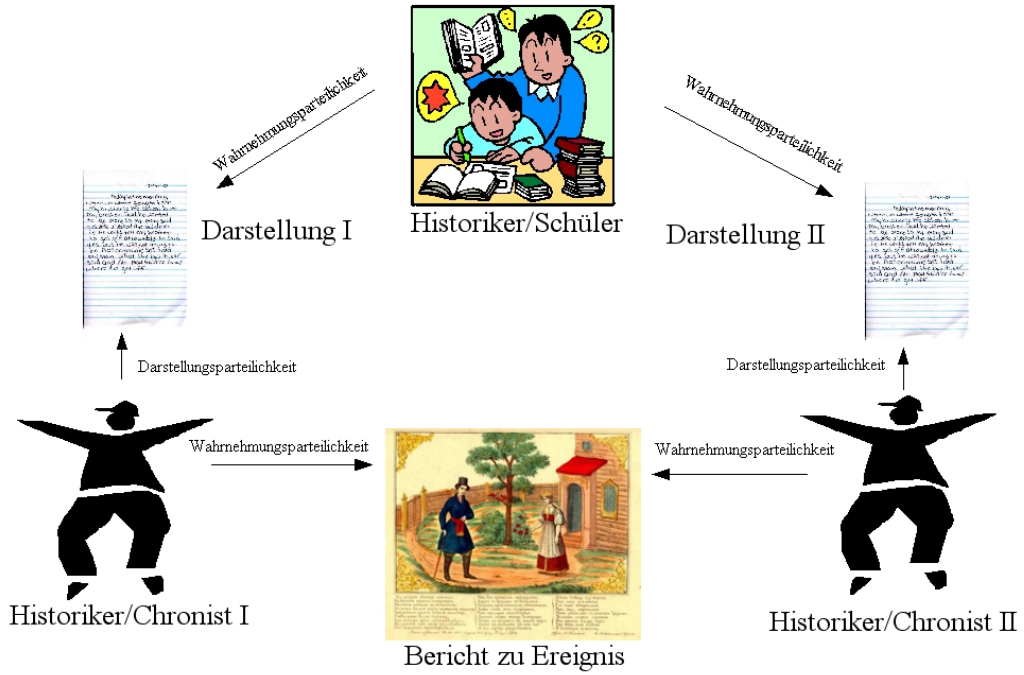
---: Historische Vernunft. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen, 1983.

Schallenberg, Horst & Gerd Stein: Das Schulbuch zwischen staatlichem Zugriff und gesellschaftlichen Forderungen. Kastellaun: Henn, 1978.

Vouri Sofia: Greece and Greeks in Recent Bulgarian History Textbooks. in: Höpken, Wolfgang (Hg.): Öl ins Feuer?; Oil on Fire?: Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa; Textbooks, Ethnic Stereotypes and Violence in South-East Europe. Hahn: Hannover, 1996.

8. Anhang
8.1. Abbildung zu Dimensionen der Parteilichkeit

Parteilichkeit im historischen Arbeiten



8.2. *Definition des Parteilichkeitsbegriffs für Schüler*

Als Parteilichkeit bezeichnen Historiker verschiedene Dinge. Im negativen Sinne versteht man unter Parteilichkeit die bewusste Verzerrung und Verfälschung von historischen Aussagen für außerwissenschaftliche Zwecke. Ein Beispiel hierfür wäre ein Wirtschaftsunternehmen, das seine Firmenvergangenheit von einem Historiker verfälscht darstellen lässt, z.B. um Schadensersatzforderungen nicht nachkommen zu müssen. Ein weiteres Beispiel für eine solche Parteilichkeit ist die Einflussnahme einer Regierung auf die Arbeit der Historiker/Schüler, denen die Ergebnisse ihrer Arbeit schon vorher durch eine bestimmte Ideologie vorgegeben werden.

Aber auch wenn keine bewusste Verzerrung und Verfälschung vorliegt ist historisches Arbeiten von P. beeinflusst. Die so genannte Wahrnehmungsparteilichkeit wird von der →Perspektive, also den Voraussetzungen des Betrachters erzeugt. Deshalb werden verschiedene → Quellen zu einem →Ereignis von verschiedenen Betrachtern unterschiedlich geschrieben. Weiterhin werden diese Quellen von verschiedenen Lesern unterschiedlich verstanden. Die unterschiedlichen Voraussetzungen und Einstellungen führen zu unterschiedlichen Wahrnehmungen, da beispielsweise andere Zusammenhänge zwischen →Ursache und Wirkung erkannt werden.

Die Auswirkungen dieser Wahrnehmungsparteilichkeit finden sich in der Darstellungsparteilichkeit. Jede →Darstellung ist von der einzigartigen Wahrnehmungen und Interpretationen geprägt, weil jeder Historiker/Schüler zu einem individuellen Schluss kommt, der sich in seiner →Darstellung der →Ereignisse und seiner Auswahl der Quellen widerspiegelt.

Um die unterschiedlichen →Perspektiven nicht zu einem Problem der eigenen →Darstellung werden zu lassen, sollte man Kriterien historischen Arbeitens befolgen. Hierzu zählen Multiperspektivität, Mehrdimensionalität und Kontroversität. Unter Multiperspektivität versteht man die Einbeziehung von verschiedenen Quellen, die einen Sachverhalt aus unterschiedlichen →Perspektiven darstellen. Ziel ist es, nicht einer einseitigen Schilderung historischer →Ereignisse zu vertrauen. Mehrdimensionalität heißt, dass verschieden Gegenstände zu einem Zeitabschnitt betrachtet werden (z.B. Frauen, Kinder und Arbeitslosigkeit in der römischen Kaiser-

zeit), um die Folgen für verschiedene gesellschaftliche Gruppen erkennen zu können. Als Kontroversität bezeichnet man die Berücksichtigung der →Darstellung verschiedener Historiker, um die Bandbreite der verschiedenen Interpretationen von Vergangenen erkennen zu können.

8.3. *Beispiel für Aufgaben zur Gruppenarbeit zum kontrastierenden Lesen von Schulbüchern*

Aufträge zur Gruppenarbeit

Arbeitsauftrag I

Aufträge zur Einzelarbeit:

1. Zählen Sie die Quellen im vorliegenden Kapitel (*in Geschichte 9 oder Geschichte Plus*) zur Novemberrevolution.
2. Erfassen Sie, welche Themen in den Quellen problematisiert werden.
3. Welche verschiedenen Sichtweisen auf die Novemberrevolution sind feststellbar?

Aufgaben zur Gruppendiskussion:

1. Stellen Sie die Ergebnisse ihrer Analyse den anderen Gruppenmitgliedern vor.
2. Diskutieren Sie, welche Perspektive auf die Novemberrevolution in den Quellen beider Schulgeschichtsbücher vorhanden sind.
3. Gibt es Themen, die nur in einem der beiden Schulbücher zu finden sind?
4. Welche Begründung könnte es für die Auswahl der Quellen in den beiden Lehrwerken geben?